



Mingus und München, das sind, überspitzt ausgedrückt, die beiden zentralen Punkte im musikalischen Leben des amerikanischen Tenor- und Sopransaxofonisten sowie Klarinettenisten Bobby Jones. Bei Mingus tauchte er Anfang der 1970er Jahre als nicht mehr ganz junger, weitgehend unbekannter Musiker auf, dessen Tenorspielweise so gar nicht dem Nach-Coltrane Zeitgeist entsprach und München steht für seine letzten musikalischen Erfolge als Leader, aber auch für seinen tragisch frühen Tod.

Von Bernd Reincke

# PROFIL

## BOBBY JONES

**B**obby Jones wurde am 30. Oktober 1928 in Louisville (Kentucky) geboren. Sein Vater, der selbst gern professioneller Schlagzeuger gewesen wäre, begann Bobby und seinen Bruder von frühster Kindheit an, auf eine Karriere als Musiker zu drillen. Mit vier Jahren begann Bobby Jones, Schlagzeug zu erlernen, und weil sein Vater von seinen Fortschritten am Drumset nicht überzeugt war, musste er zur Klarinette wechseln. Fortan erhielt er Unterricht und sein Vater ließ sich jeden Abend die musikalischen Fortschritte vorführen, indem er ihn zu Platten von Jimmy Noone, Barney Bigard, Benny Goodman und Artie Shaw vorspielen ließ. Nicht nur die

eigene Kindheit war von dauerndem Musikunterricht geprägt, zudem musste er auch noch seinen Bruder an den Instrumenten unterrichten, die er selber gerade erlernte. Bereits mit zehn Jahren hatte Bobby Jones seine ersten professionellen Jobs mit verschiedenen Tanzkapellen in Louisville, bei Polizeikontrollen wurde er in der Damentoilette des Clubs versteckt. Außerdem nahm ihn sein Vater zu allen möglichen Jazzkonzerten mit und überredete die Musiker häufig, seinen Sprössling einsteigen zu lassen. So spielte er als 12-Jähriger bereits mit dem Posunisten Jack Teagarden, 24 Jahre später sollte er festes Mitglied in dessen Band werden.

Im Jahr 1949 kam die Big Band des Schlagzeugers Ray McKinley durch Louisville und da der Band ein Altspieler fehlte, spielte Bobby Jones vor und erhielt den Job. Die McKinley Band war eine der musikalisch interessantesten Bands im Swing Idiom, mit Arrangements unter anderem von Eddie Sauter, doch McKinley verlor mit der Band so viel Geld, dass er sie 1950 auflösen musste. Bobby Jones jedoch konnte in Memphis, wo McKinley sich von seiner Band trennte, direkt zur Big Band von Hal McIntyre wechseln, diesmal als Tenorsaxofonist. Dabei war er immer auf der Flucht vor der Einberufungsbehörde der US Army, doch letztlich musste auch er seinen Wehrdienst

ableisten, als Mitglied einer Army Band in Fort Knox: „It's better to carry a horn for three years, than a rifle for two.“

Aus der Army entlassen und ohne weitere Perspektive, kehrte er nach Kentucky zurück und spielte einige Zeit in einer Rock'n'Roll Band. Als einziger ausgebildeter Musiker war er der musikalische Leiter und auch für die Arrangements zuständig. „Since it was a band of non-musicians, I had to learn the fingering of all the instruments and teach the guys to play their parts.“ Nach etwa einem Jahr hatte er genug, aber da die Band mittlerweile Aufnahmen gemacht und einen Hit vorzuweisen hatte, kehrte Bobby Jones zurück und blieb für weitere zweieinhalb Jahre. Der Name der Band war Boyd Bennett and his Rockets und der Hit „Seventeen (She's A Hot Rod Queen)“.

Nach seiner Zeit als Rock'n'Roll Saxofonist spielte Bobby Jones kurzzeitig mit Boots Randolph, strandete in Cleveland/Ohio und ließ sich dort nieder, um als Studiomusiker und Saxofonlehrer zu arbeiten. 1959 kehrte er zu Ray McKinley zurück, der mittlerweile die Glenn Miller Ghostband leitete, blieb für einige Jahre, um dann 1963 bei Woody Herman einzu-steigen. Dieser hatte zu dieser Zeit eine seiner musikalisch erfolgreichsten Orchester, u. a. mit Sal Nistico, Bill Perkins, Nat Pierce und Bill Chase. Bei Woody Herman nahm Bobby Jones mit „Jazz Me Blues“ sein erstes Jazzsolo auf. Sieben Monate blieb er bei Woody Herman, entschied sich dann, in New York zu bleiben, und wurde als Klarinettist von Jack Teagarden engagiert. Allerdings sollte sein Gig mit Teagarden, der zum Jahreswechsel 63/64 in New Orleans stattfand, auch sein letzter sein: Am 15. Januar 1964 verstarb Teagarden. Frustriert und ohne musikalische Perspektive kehrte Bobby Jones in seine Heimatstadt Louisville zurück. Dort begründete er in den folgenden Jahren das „Louisville Jazz Council“, welches regelmäßig Jazzkonzerte veranstaltete, unterrichtete

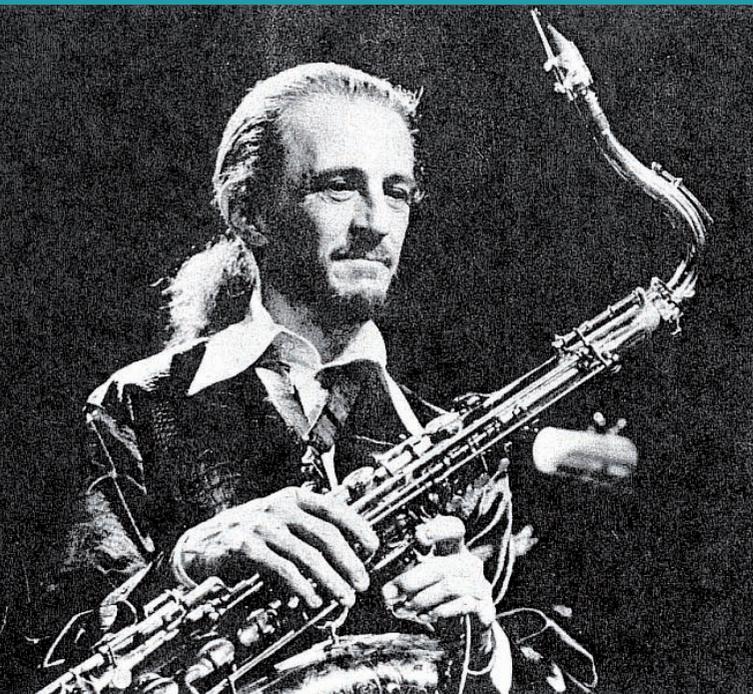
am „Kentucky State College“ und spielte, wann immer sich die Gelegenheit bot. Bobby Jones war auf dem besten Wege, eine lokale Jazzlegende zu werden, wie sie viele amerikanische Großstädte vorzuweisen haben, und über die Kritiker und Fans bedauernd bemerken: Wäre er doch nur nach New York gegangen ...

„One day, while driving to school, I realized that all through the years of playing, I'd been hired because of my ability to play jazz, but it suddenly occurred to me, I had been playing jazz all these years always in the wrong situation. So I decided to concentrate on doing what I could do best“. Da seine Ehe gerade geschieden war, hielt ihn nichts mehr in Louisville und so machte sich Bobby Jones im Sommer 1968 kurzentschlossen auf den Weg nach New York. Für ihn war außerdem klar, dass er mit Charles Mingus spielen musste, den er musikalisch in derselben Liga sah wie Miles Davis oder John Coltrane. „There seemed no real possibility for playing with Mingus, but I'd decided that was what I wanted to do. It took me about a year and a half to pull it off.“ Während Mingus Engagement im New Yorker Club Village Gate stieg er zum ersten Mal bei ihm ein und folgte in den nächsten Wochen seiner Band von Gig zu Gig, um, wenn möglich, mitzuspielen zu können. Eines Abends war er bereits vor dem ersten Set da und Mingus holte ihn anstatt seines regulären Tenorspielers Carlos Garnett auf die Bühne. Nach Ende des Konzertes sagte Mingus nichts weiter als „see you tomorrow“ zu Bobby Jones, und die nächsten Tage spielte er mit der Band, ohne zu wissen, ob er nun dazu gehörte oder nicht. Doch am Ende der ersten Woche gab Mingus ihm etwas Geld: „The same thing happened next week, and the week after, each time more money. So I finally discovered that I was a member of the group.“

Bereits wenige Wochen später war Charles Mingus mit seinem Sextett, zu dem neben Bobby Jones an Tenor und Klarinette noch der Trompeter

Eddie Preston und die alten Mingus Kämpen Charles McPherson am Alt, Jaki Byard am Piano und Danny Richmond am Schlagzeug gehörten, auf Europa Tournee. Mingus war in den letzten Jahren mehr oder weniger in Vergessenheit geraten, er hatte seit vier Jahren keine Aufnahmen mehr gemacht und seine letzte Europatournee lag über sechs Jahre zurück. Entsprechend groß war das Interesse des Publikums, und obwohl sein Sextett im Vergleich zu seinen letzten Bands Mitte der 1960er Jahre recht traditionell wirkte, war sein Europa-aufenthalt ein voller Erfolg und praktisch ein Comeback für Mingus. Die Band spielte auf den Berliner Jazztagen, in Italien und Frankreich; während des Aufenthaltes in Paris nahm die französische Plattenfirma America zwei Alben der Mingus Band mit den Titeln „Pithecanthropus Erectus“ und „Blue Bird“ auf. Für den 42-jährigen Bobby Jones waren dies die ersten Aufnahmen außerhalb des Big Band Formats. Er überzeugte durch einen vollkommen eigenständigen Stil, jenseits der Coltrane Schule, dabei ganz in der Tradition der Mingus Tenoristen. Wie Booker Ervin, Clifford Jordan, Yusef Lateef oder später George Adams ist er eher der „Prediger“ in der Band, mit fettem, bissigem Sound und bluesgetränkten Phrasen. Neben Jaki Byard ist er der überzeugendste Solist der Aufnahmen.

Anfang des Jahres 1971 folgte eine Japan-Tournee mit Mingus, die zu Aufnahmen der Band mit dem japanischen New Herd Orchestra für die japanische Columbia führten. Zurück in New York nahm Mingus, nun für die amerikanische Columbia, sein vielbeachtetes Werk „Let My Children Hear Music“ auf. Bobby Jones ist als Solist bei „The I Of Hurricane Sue“ und im Tandem mit Charles McPherson, bei „Don't Be Afraid, The Clown's Afraid Too“ zu hören, außerdem ist er „Orchestra-tor“, oder besser Arrangeur, des James Moody Features „Hobo Ho“. Auch bei den nächsten Aufnahmen, der Doppel-LP „Charles Mingus And



**Bobby Jones:** Hill Country Suite. Enja

**Charles Mingus:** In Paris – The Complete America Session. Sunnyside  
Let My Children Hear Music. Columbia Jazz

Friends In Concert“, wird Bobby Jones ausgiebig gefeatured.

Im folgenden Jahr war Jones das erste Mal unter eigenem Namen im Studio, nachdem er kurz vorher bereits Aufnahmen mit dem Organisten Bobby Pierce unter dessen Namen gemacht hatte. Zusammen mit seinen Mingus Kollegen McPherson und Byard, dem Bassisten Richard Davis, dem Schlagzeuger Mickey Roker und bei einigen Stücken ergänzt durch die Percussionistin Sue Evans und Bob Dorough am E-Piano nahm er für Cobblestone die Platte „The Arrival Of Bobby Jones“ auf. Neben dem Tenor sind es besonders seine Klarinette und sein Sopransaxofon, die aufhorchen lassen. Jones hat immer wieder von dem Eindruck berichtet, den die Country- und Hillybilly Musiker seiner Heimatstadt Louisville auf ihn ge-

macht haben, dieser Einfluss ist besonders in seinem Klarinettenspiel evident. Auf seinem gebogenen Conn Sopran spielt er hingegen lupenreinen Bebop und damit weist er dem Instrument eine für die 1970er Jahre sehr ungewohnte Rolle zu.

Im selben Jahr gab es zwei ausführliche Artikel von Dan Morgenstern im „Down Beat“ zu seiner Person. Außerdem war er nun auch mit eigenen Bands in New York aktiv und spielte mit der Mingus Big Band, die das Thad Jones/Mel Lewis Orchestra für zwei Monate im New Yorker „Village Vanguard“ vertrat. Die im Sommer 1972 stattfindende neuerliche Europatournee des Mingus Sextetts endete allerdings als Desaster. Es ist nicht eindeutig, was eigentlich zum Zerwürfnis zwischen Jones und Mingus geführt hatte, auf jeden Fall ging der Zwist so weit, dass er sich bis auf die Bühne ausdehnte, sodass Bobby Jones in Belgien die Mingus Band im Streit verließ. Für kurze Zeit lebte er in Liège, um mit dem Saxofonisten Jacques Pelzer zu arbeiten. Dieser nahm ihn für ein Engagement mit in den Münchner Club Domizil, und da es Jones in München gefiel, entschied er sich, hier seine Zelte aufzuschlagen. Zusammen mit dem Trompeter Dusko Goykovich und dem Pianisten Horace Parlan gründete er 1973 die Band Summit, mit der er im folgenden Jahr ausführlich in Europa tourte. Horst Weber, Miteigentümer des damals noch in den Kinderschuhen steckenden Münchener Labels Enja, produzierte im August 1974 Bobby Jones zweite und letzte Platte unter eigenem Namen. Von Bobby Jones eigentlich als Quartett Aufnahme geplant, bestand Weber auf einer Besetzung ohne Klavier, nur mit George Mraz am Bass und Freddie Waits am Schlagzeug. Das Resultat „Hill Country Suite“ ist eine auch aus heutiger Sicht ungewöhnliche Platte, bei der Bobby Jones auch alle Kompositionen beisteuerte. Country- und Folk-Einflüsse stehen neben Anklängen an Sonny Rollins Trio Aufnahmen, wohingegen sein Klarinettenspiel an Jimmy Giuffre in

den 1950er Jahren erinnert. „Hill Country Suite“, eine der ungewöhnlichsten und eigenständigsten Aufnahmen dieser Jahre, hätte vielleicht der Auftakt für eine weitere Karriere als Solist sein können, wenn dem nicht gesundheitliche Probleme ein Ende gesetzt hätten.

Unklar ist, seit wann Bobby Jones an einem Lungenemphysem litt, jedenfalls war seit dem Erscheinen von „Hill Country Suite“ wenig von ihm zu hören, und irgendwann hat er wohl das Spielen ganz aufgeben müssen. Sich als Arrangeur zu etablieren, schien nicht erfolgreich gewesen zu sein, genauso wenig wie der Versuch, sich als Gitarrist zu etablieren. Um 1978 erschienen im „Jazz Podium“ und auch im „Down Beat“ Spendenaufrufe, sodass davon auszugehen ist, dass seine finanzielle Situation in den letzten Jahren seines Lebens zunehmend schwieriger wurde. Am 6. März 1980 verstarb Bobby Jones in München an den Folgen seines Emphysems.

Bobby Jones war eine der individuellsten Saxofonstimmen der 1970er Jahre, was sich auch in einem vergleichsweise großen Medienecho widerspiegelte. Diese musikalische Eigenständigkeit resultierte sicherlich aus seinem ungewöhnlichen Werdegang als Musiker. Bemerkenswert ist aber auch seine Fähigkeit, über sich selbst und seine musikalische Entwicklung zu reflektieren, die sich in verschiedenen Interviews und Artikeln manifestierte. In dem erwähnten Interview mit Dan Morgenstern, aus dem auch die anderen Zitate in diesem Artikel stammen, beschreibt Bobby Jones ausführlich eine Unterrichtsstunde mit Charlie Parker. Den Einfluss dieses Ereignisses auf seinen Werdegang als Musiker fasst er so zusammen: „Due to the fact that it was an actual religious experience, it had the effect of changing my life, and it got me away from copying other people's styles ... I was now able to begin the process of getting the most out of Bobby Jones.“